ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Hettlage, Robert

Article — Digitized Version

Inflation und soziale Desintegration

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hettlage, Robert (1976) : Inflation und soziale Desintegration, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 56, Iss. 12, pp. 640-648

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/135024

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Inflation und soziale Desintegration

Robert Hettlage, Basel

In der Analyse des Inflationsphänomens wird in der Regel der wirtschaftliche Bereich als etwas in sich Abgeschlossenes betrachtet. Aber erst wenn die vielfältigen Verknüpfungen mit dem Gesellschaftssystem als Ganzes berücksichtigt werden, können die Ursachen der Inflation genauer verstanden und eventuell wirksamere Wege der Inflationsbekämpfung beschritten werden.

Die weltweite Rezession und der nur zögernde Aufschwung haben keine wesentliche „Reinigungswirkung" gehabt. Die Inflationsgefahr ist keineswegs gebannt. Sie ist im Gegenteil noch immer virulent oder latent vorhanden [1]). Daher gehören die Sorgen um den rapiden Geldwertschwund heute weiterhin fast überall zu den Plagen der Menschen, denen man sich nach Art von Naturkatastrophen hilflos und resigniert gegenübersieht. Wohl hat es Inflation schon immer gegeben, dennoch stehen wir alle vor einem „neuen" Phänomen, und dies in dreifacher Hinsicht:

☐ Offensichtlich kann sich kaum ein Land der allgemeinen Inflationstendenz entziehen. Die westlichen Industriestaaten beispielsweise – von den Sondersituationen in den Entwicklungsländern und den Zentralverwaltungswirtschaften wird hier abgesehen – haben zwischen 1948 und 1973 Kaufkraftverluste von meist über 50 % hinnehmen müssen. In den letzten Jahren ist diese Entwicklung keineswegs zum Stillstand gekommen, sondern hat sich eher noch verschlimmert [2]). Sie greift dabei über die Außenhandelsverflechtung auch auf die stabileren Länder über *(Universalität der Inflation).*

☐ Inflationen können heute nicht mehr als zwar periodisch auftretende, aber immerhin eher seltene Ereignisse angesprochen werden. Sie sind zur Dauererscheinung geworden, weswegen Hielscher sogar vom „Jahrhundert der Inflation" spricht [3]). Muthesius hat nachgewiesen, daß im Zeitraum von 1900–1973 das Verhältnis von Inflations- und Nicht-Inflationsjahren rund 1:2 beträgt [4]) *(Permanenz der Inflation).*

☐ Hinzu kommt, daß die Ruhepausen zwischen den einzelnen Inflationsschüben immer kürzer zu werden scheinen: der jeweils nächste Inflationsstoß beginnt überdies schon auf einem höheren Ausgangsniveau als der vorangegangene. Selbst Arbeitslosigkeit führt hier kaum eine Änderung herbei *(Akzeleration der Inflation).*

Die Kombination von universaler, permanenter und akzelerierter Inflation hat aber nicht nur bei der Masse der Bevölkerung, sondern auch bei den Vertretern der Wirtschaftswissenschaften weitgehende Ratlosigkeit hervorgerufen. Denn bisher ist es ihnen kaum gelungen, die relevanten Impulsfaktoren in einen eindeutigen kausalen und überdies quantitativ und zeitlich genau absteckbaren Zusammenhang zu bringen [5]). Seit Jahren wird ein müßiger Streit darüber geführt, ob die Schuld bei zu hohen Löhnen oder zu hohen Gewinnen, bei zu hohen staatlichen oder privaten Konsumausgaben, bei zu hoher Geldumlaufgeschwindigkeit und Vollbeschäftigungspolitik zu suchen ist, bzw. ob Inflation „importiert" oder „hausgemacht" sei. Trotz aller Berechtigung dafür, die Nuancen dieser einzelnen Aspekte näher herauszuarbeiten, kam man dadurch der eigentlichen Problematik nur wenig näher.

In jüngster Zeit hat sich hier eine Wendung angebahnt. Ging man früher davon aus, daß der „demand pull", der Nachfragesog, die Hauptursache der Inflation sei, so hat man sich heute eher dem „supply push", dem Druck der Anbieter auf den

[1]) So der jüngste in Manila veröffentlichte Bericht des Internationalen Währungsfonds (IWF) vom September 1976; vgl. National-Zeitung (Basel) vom 20. 9. 1976.

[2]) Zum Zahlenmaterial vgl. A. Horné: Leistung und Versagen der Marktwirtschaft, in: Vorgänge, Zeitschrift für Gesellschaftspolitik, Nr. 11, 13. Jg. (1974), H. 5, S. 17-29, hier S. 25.

[3]) So etwa E. Hielscher: Das Jahrhundert der Inflation in Deutschland, München 1968, passim.

[4]) Vgl. V. Muthesius: Augenzeuge von drei Inflationen, Erinnerungen und Gedanken eines Wirtschaftspublizisten, Frankfurt 1972, 2. Aufl., S. 16 und 193. Für die Zeitspanne von 1917-1973 beträgt das Verhältnis sogar nur 1,4:1. Zustimmend zur allgemeinen Tendenz auch A. Jones: The new inflation, Harmondsworth 1973, S. 3.

[5]) Vgl. H. J. Thieme: Ansatzpunkte zu einer Theorie der Inflationsbekämpfung, in: Das Wirtschaftsstudium, 3 (1974), 11, S. 127 ff.

Dr. rer. pol., Dr. phil. Robert Hettlage, 33, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Soziologischen Seminar der Universität Basel. Er beschäftigt sich u. a. mit wirtschaftssoziologischen und ordnungspolitischen Fragen.

Faktormärkten zugewandt. Dahinter steht die Erkenntnis, daß es offenbar bestimmte Wettbewerbsverzerrungen sind, die es den Marktteilnehmern erlauben, das Preisgefüge „autonom", ohne Rücksicht auf die Nachfrage zu beeinflussen, sei es in Form des „cost push" (Lohn-, Steuer-, Zinsdruck etc.) oder des „profit push" (Monopolmacht, administrierte Preise etc.) [6]).

Hiermit wurde die Basis für die „politische" Theorie der Inflation gelegt, die den Angebotsdruck durch das Phänomen der Marktmacht erklärt. Inflation ist danach in den hochentwickelten Staaten das Ergebnis sozialer Kämpfe, eines „stillen Bürgerkriegs" [7]), um die Verteilung des Sozialprodukts. Dabei versucht jeder einzelne beständig, seine Position auf Kosten der anderen und unter Mißachtung der Verteilungsmöglichkeiten zu verbessern. Dank der relativen Stärkeverhältnisse (Organisationsmacht, strategische Stellung in der Arbeitsteilung) kommt es zum wechselseitigen Kosten- und Gewinndruck nach oben, der sich als Preissteigerung äußert [8]).

Der Schritt von der rein ökonomischen zur sozialpolitischen Theorie ist hier vollzogen. Dennoch bricht diese Analyse zu früh ab. Immer noch besteht die Tendenz, das Wirtschaftssystem als etwas in sich Abgeschlossenes zu betrachten, ohne den vielfältigen Verknüpfungen mit dem umgebenden Gesellschaftssystem Rechnung zu tragen. Erst in dieser Verknüpfung aber können die Ursachen der Inflation genauer verstanden und eventuell neue wirksamere Wege der Inflationsbekämpfung aufgezeigt werden. Die Disziplin, die hier weiterhelfen könnte, ist die Soziologie, speziell die Wirtschaftssoziologie, deren Ziel es ist, mit soziologischen Fragestellungen an die ökonomischen Denkmodelle und Verhaltensweisen, ihre sozialen Hintergründe, Voraussetzungen und Folgen heranzugehen.

Die soziologische Fragestellung

Wie sehr sich langsam durchzusetzen beginnt, daß das Inflationsphänomen über die künstlichen Grenzen, die ihm von der Ökonomie gezogen wurden, hinausragt, zeigt sich u. a. schon daran, daß der Terminus „Inflation" in jüngster Zeit vermehrt in anderen als nur wirtschaftlichen Zusammenhängen auftaucht. Wir werden immer vertrauter mit den Begriffen „Gesetzesinflation", „Stelleninflation", „Bildungsinflation", „geistige Inflation", „Inflation der Theorien" etc., um nur einige Wortkombinationen im Zusammenhang mit Inflation zu nennen [9]). Dies sind sozusagen Signale aus dem nichtökonomischen Bereich der Gesellschaft, die einen Hinweis darauf enthalten, daß Inflation im wirtschaftlichen Sinn von Faktoren ausgelöst sein könnte, die den Wirtschaftstheoretikern und -politikern bisher entgangen sind [10]).

In diese „Marktlücke" stößt nun die Wirtschaftssoziologie. Ihre zentrale Aufgabe ist es, „diese Vorstellung einer Autonomie der wirtschaftlichen Sphäre aufzuheben ... und die vielfältigen Verhältnisse und Beziehungen zwischen Wirtschaft, staatlich-politischem Bereich und anderen gesellschaftlichen Daseinsbereichen ... (in ihren) faktischen Einbindungen, Abhängigkeiten und Einflüssen in einer konkreten Raum-Zeitsituation aufzuzeigen" [11]).

Wirtschaftssoziologie untersucht die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, etwa welche sozialen Prozesse durch wirtschaftliche Veränderungen ausgelöst werden, umgekehrt aber auch, welche Wirtschaftsprozesse durch soziale Veränderungen bedingt sind. Auch eine wirtschaftssoziologische Erforschung der Inflation bedient sich dieser Betrachtungsweise, wenngleich ein solcher Versuch bisher noch kaum unternommen wurde.

Auch die Inflation kann nicht als schicksalhafte „autogene" Erscheinung verstanden werden [12]). Sie wird immer durch „Vorgriffe auf das Sozialprodukt" [13]) „gemacht". Die soziologische Frage ist nun, welche sozialen Kräfte die einzelnen Akteure zu solchen Verhaltensweisen veranlassen, wie die sozialen Strukturen aussehen, innerhalb derer sich derartige Antriebskräfte äußern und welche Einflüsse von diesen Strukturen ausgehen.

Gleichgültig welche Definition von Inflation wir zugrunde legen, wir werden unterschwellig immer darauf verwiesen, daß hier offensichtlich ein gestörter Funktionszusammenhang vorliegt, durch den die Inflation nach Art einer „zirkulären Verursachung" hervorgerufen und beschleunigt wird. Damit erhebt sich die Frage, ob Inflation soziologisch nicht als eine Integrationsschwäche, als ein

---

[6]) Vgl. D. Cassel: Theorien der Inflationsverursachung als Begründung der Einkommenspolitik, in: Das Wirtschaftsstudium, 3 (1974), 11, S. 121-126, hier S. 121 f.

[7]) E. Streissler: Die schleichende Inflation als Phänomen der politischen Ökonomie, Zürich 1973.

[8]) Typisch dafür ist die Inflationsdefinition von R. Turvey, für den der Entwertungsprozeß aus einem Gruppenwettbewerb resultiert, wobei jeder versucht „to maintain total real income, total real expenditure, and/or total output at a level which has become physically impossible or attempting to increase any of them to a level which is physically impossible". R. Turvey: Period Analysis and Inflation, in: Economica N.S., 16 (1949), S. 218 ff.

[9]) Zur „Bildungsinflation" siehe H. Schelsky: Die Arbeit tun die anderen, Opladen 1975, S. 126; der Ausdruck „geistige Inflation" findet sich bei H. Friedrich: Sag, wie hast du's mit der Politik?, in: Neue Zürcher Zeitung, 19. 7. 1972, S. 23. Die „Inflation der Nachahmer" findet sich in der FAZ, 11. 12. 1975, S. 15. I. Fetscher spricht in einer Glosse in der FAZ vom 12. 12. 1975 von der „Inflation marxistischer und halbmarxistischer Arbeiten" (S. 25).

[10]) Vgl. A. Toffler: Die Grenzen der Krise, Bern, München 1975, S. 12.

[11]) K. Heinemann: Zum Verhältnis von Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftssoziologie und politischer Ökonomie, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, 24 (1973), S. 315.

[12]) Vgl. W. Röpke: Der Kampf gegen die Inflation unserer Zeit, in: Inflation und Weltwährungsordnung, Erlebach-Zürich, Stuttgart 1963, S. 22 f.

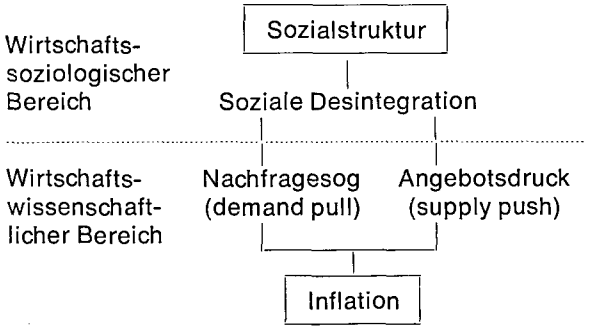
[13]) G. Schmölders: Psychologie des Geldes, Hamburg 1966, S. 182 f.

Desintegrationsphänomen – bei Hyperinflation sogar als Anomieerscheinung – zu deuten ist.

Unter Desintegration soll hier ein beginnender oder im vollen Gang befindlicher Auflösungsprozeß interner Grundstrukturen und -prozesse eines sozialen Systems verstanden werden. Inflation wäre demnach als Symptom umfassender Umwälzungen in der Sozialstruktur mit den daraus folgenden sozialpsychologischen Stimuli, rechtlichen Möglichkeiten, politischen Gewohnheiten etc. zu verstehen. Daß die Folgen der Inflation in diesem Sinne desintegrativ wirken, ist direkt einsichtig: es sei nur an die Explosion und zunehmende Härte von Verteilungskämpfen, an die Benachteiligungen vornehmlich der sozial Schwachen und an die Erosion der Geldfunktion überhaupt erinnert. Daß aber Desintegrationserscheinungen der modernen Gesellschaft umgekehrt Inflationsprozesse in Gang setzen oder zumindest begünstigen können, bedarf einer genaueren Begründung.

Schematisch läßt sich unser Vorgehen folgendermaßen darstellen:

Schema 1



Der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur, sozialer Desintegration und Inflation soll nun mit Inhalt gefüllt werden.

Wir alle sind Zeugen einer tiefgreifenden Modifikation ehemals festgefügter sozialer Strukturen. Zwei Erscheinungen stechen dabei hervor: das erhöhte Wandlungstempo und die zunehmende strukturelle Differenzierung der technologisch hochentwickelten Länder. Beiden Phänomenen wohnt ein erheblicher „bias" zur Inflationsförderung inne.

Es ist eine weithin bekannte Tatsache, daß sich das Tempo der gesellschaftlichen Veränderung erheblich beschleunigt hat. Alles vollzieht sich ungleich schneller, die Geldtransaktionen, die Kommunikations- und Transportvorgänge; die Planungszeiträume verkürzen sich dementsprechend etc. Diese erhöhte „Stoffwechselgeschwindigkeit" [14]) der Gesellschaft führt in ihrem Gefolge zwei einander entgegengesetzte Erscheinungen mit sich, eine Wandlungseuphorie einerseits und eine Wandlungsangst andererseits.

W. Röpke hat schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Inflation eine ihrer sozialen Wurzeln in einer typisch „modernen" Geisteshaltung und Verhaltensbereitschaft hat, die er „Inflationismus" nennt [15]). Er versteht darunter die übertriebene „Wachstumshysterie", die Euphorie steigender Ziffern, Rekorde, Größenordnungen, das ständige Fortschreiten im Quantitativen, die progressistische Ungeduld und den Kult des „noch und noch". Fast scheint es, als habe der Expansionismus die Form einer Glücksgarantie angenommen. Der jährliche Zuwachs scheint etwas Selbstverständliches, ja sogar eine Pflicht geworden zu sein. Schon der Versuch aber, die Dauerexpansion zur sozialen Norm zu erheben, muß inflationäre Kräfte wecken. Der Druck nämlich, das „Glücksempfinden" der Masse nicht abbrechen zu lassen, muß zu Investitionsschüben führen, die nicht durch echte Ersparnisse gedeckt sind [16]). Die logische Konsequenz davon ist aber auch, daß damit der Druck auf Regierung und Zentralbank wächst, die Geldschöpfung von ihren Fesseln zu befreien. So gleicht der „High-Zustand" der Masse der Bevölkerung „dem Diagramm der wachsenden Geldmenge, die zur Erreichung einer gewünschten euphorischen Stimmung der Volkswirtschaft notwendig ist" [17]).

Aber nicht nur bei den Unternehmen, auch bei den Haushalten erodiert die Bereitschaft zum Maßhalten. Das Leben im dauernden Wandel und die daraus folgende Unruhe im Angebot an Vorschlägen, Ideologien, Planungen und Anreizen zu „neuer" Lebensgestaltung zementiert eine expansionistische Haltung [18]), die auch dann zur Erfüllung drängt, wenn die Krisenerscheinungen den Expansionismus schon längst widerlegt haben. Es kehrt keineswegs Bescheidenheit ein. Die bisherigen Forderungen werden zumindest auf der gleichen Höhe eingefroren, wenn nicht sogar – an den realen Leistungsmöglichkeiten des Sozialprodukts vorbei – weiter in die Höhe geschraubt.

Die ganze Geschichte der Geldentwertungen ist von diesem widersprüchlichen Verhalten der Menschen geprägt. Sie sind „nur zu leicht geneigt, über ihre Verhältnisse zu leben; mit dem Anspruchsniveau, der wachsenden Begehrlichkeit der Massen, denen mit nominellen Lohnerhöhungen scheinbar Erfüllung gewährt wird, wächst die Nachfrage über das vorhandene oder mögliche

14) A. Toffler, a. a. O., S. 40.

15) W. Röpke, a. a. O., S. 25.

16) Vgl. ebenda, S. 39 f.

17) W. Wannenmacher: Überleben in der Inflation, Frankfurt, Berlin, Wien 1975, S. 214.

18) H. Schelsky hat darauf verwiesen, daß im Gefolge der Massenproduktion und des Zwangs zum Massenabsatz eine Konsumentenhaltung entstanden sei, die bis in die ehemals konsumfernen Bereiche der partnerschaftlichen Beziehungen, der Politik, der Freizeitgestaltung etc. vorgedrungen sei. Vgl. seine Einführung zu D. Riesman: Die einsame Masse, Hamburg 1968, S. 13.

Angebot hinaus. Die Lebensansprüche, die sich so leicht und gern nach oben schrauben lassen, weisen bekanntlich in der entgegengesetzten Richtung ein ungemein starkes Beharrungsvermögen auf; ein einmal erreichtes Lebensniveau wird ungern nach unten korrigiert, selbst wenn eine derartige Korrektur durch das Auseinanderklaffen der Wünsche und Möglichkeiten zwingend erforderlich gemacht ist" [19]).

Zukunftsschock und Anpassungsdruck

Das Wandlungstempo akzeleriert aber noch auf andere Weise inflationäre Erscheinungen. Wandel macht auch ständige Neuanpassungen (Berufswechsel, Wohnungswechsel, Anschaffungen) in Form von Kaufakten notwendig. Millionen Menschen unter Veränderungs- und Anpassungsdruck erhöhen damit den Geldumlauf und die Inflationsneigung, solange nicht das Güterangebot steigt oder die Geldmenge verknappt wird. Auf den entsprechenden Gegendruck haben wir schon hingewiesen.

Im Zusammenhang mit der ständigen Innovations-Überreizung und emotionalen Entstabilisierung werden aber diese Anpassungen an den Wandel über das notwendige Maß hinaus vorgenommen und antizipiert. So sind die meisten Güter zu „Wegwerfartikeln" mit kürzester Lebensdauer geworden, was die Marktaktivität der Konsumenten und damit die Geldumlaufgeschwindigkeit weiter steigert. Daher erklärt denn auch R. Fletcher, daß der Zukunftsschock eine Reihe von Inflationsimpulsen in sich trage: „Die Menschen betreten die Zukunft zu schnell. Ihr Verhalten hat etwas Panisches. Sie meinen, sie müßten hier und heute nach allem greifen, was greifbar ist, weil es sonst vor ihnen davonliefe ... Jedermann will mehr, und das war zu allen Zeiten die treibende Kraft hinter dem Fortschritt ... Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied. Man hat nämlich soviel Angst vor dieser Zukunft, in die man hineingetrieben wird, daß man sie sofort haben will ... Und dieses Phänomen ist zum Verständnis der Inflationserscheinungen viel wichtiger als die übliche wirtschaftliche Erklärung." [20])

So führen Zukunftseuphorie und Zukunftsangst in gleicher Weise zu einer Art Abhängigkeit von der „Droge Geld" [21]). Diese macht den Nachfrageüberhang (demand pull) zur Dauererscheinung. Der Ausgleich der Ansprüche kann nur noch durch Vortäuschung einer gleichzeitigen Befriedigung aller erfolgen, d. h. durch inflationäre Steigerung des Nominaleinkommens. Daher kann die schleichende oder galoppierende Inflation angesehen werden als „Ausdruck unserer Ungeduld. Ungeduld heißt, alles und alles gleichzeitig wollen" [22]).

Diese Mentalitäten und Verhaltensmuster zu bekämpfen, gestaltet sich besonders schwierig, da sich die ehemals festgefügten sozialen Ordnungen im Zeichen des Wandels weitgehend aufgelöst haben. Damit gingen vielfach auch die festen Gruppenstandards („social checks") verloren, was mit Statusunsicherheit, Orientierungslosigkeit und Entscheidungsunfähigkeit verbunden ist. Dadurch wird der einzelne in seinen Meinungen, Verhaltensweisen und Handlungsantrieben von bestimmten Statusgruppen in einer größeren Öffentlichkeit abhängig. Durch diese Desintegration ohne Ersatz selbstverständlicher sozialer Ränge gerät das Individuum oftmals in eine „Statuspanik" (C. W. Mills), die es durch sichtbar nach außen tretende, oft materielle Symbole zu überspielen sucht. Oder aber es ist erst bereit, sein Verhalten festzulegen, wenn es vorher die Reaktionen der sozialen Umwelt getestet und sich deren Zustimmung versichert hat.

Riesman hat dieses Phänomen die „Außenlenkung" des modernen Menschen genannt, der sich immer gerade diejenigen Charakterzüge anzueignen versucht und Gesinnungen zur Schau stellt, die die Umwelt von ihm zu verlangen scheint [23]). Er ist verhaltenskonform, „aber nicht wie der traditionsgeleitete Mensch durch Zucht und vorgeschriebene Verhaltensregeln, sondern durch eine ungewöhnliche Empfangs- und Folgebereitschaft, die er für die Handlungen und Wünsche der anderen aufbringt" [24]). Hier wirkt das Steuerungspotential der Massenkommunikationsmittel trendverstärkend. Die Dramatisierung und Emotionalisierung aller Information, das ständige Umkippen der Aktualität zur Sensation, muß auch das Denken und Handeln im Alltag dramatisieren: sie erzieht zum Denken in Extremen, zur Suche nach dem sich ständig Übersteigernden, der extremen Verhaltensweise auch im Konsumsektor. Damit rückt in der Prestigeskala „derjenige, der sich etwas Besonderes leisten kann," in die Nähe des wirkliche Sonderleistungen Vollbringenden, oder überflügelt ihn sogar [25]).

Wird aber die soziale Anerkennung des Menschen in gewissen Breichen zunehmend von zur Schau gestellten Konsummöglichkeiten abhängig, dann ist der Schritt zur hemmungslosen, die realen Möglichkeiten weit hinter sich lassenden An-

---

[19]) G. Schmölders, a. a. O., S. 185.

[20]) R. Fletcher zit. nach A. Toffler, a. a. O., S. 44.

[21]) W. Wannenmacher, a. a. O., S. 216. Dieser Fluktuationsdruck kann aber auch zur realen Drogenabhängigkeit führen, wie R. Battegay gezeigt hat. Vgl. R. Battegay: Psychiatrisch-psychologische Gedanken zur Inflation, in: N. Celio (Hrsg.): Inflationsbekämpfung unter veränderten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, Bern, Stuttgart 1976, S. 85 ff.

[22]) G. Schmölders, a. a. O., S. 186. Ebenso in M. Nemitz (Hrsg.): Schleichende Inflation?, Köln, Berlin 1965, S. 129.

[23]) Vgl. D. Riesman, a. a. O., S. 252, 26 ff.

[24]) Ebenda, S. 38.

[25]) Vgl. S. Münke: Die mobile Gesellschaft, Stuttgart 1967, S. 120.

spruchshaltung nicht mehr weit. Da schließlich auch die Gruppennormen entfallen sind, die einer solch ungehemmten Konkurrenz der Individuen um die entsprechenden Konsumsteigerungsraten und das rein konsumtiv verstandene Glück ein „asketisches Ideal" als Orientierungspunkt entgegensetzen könnten, muß nicht verwundern, daß alle Appelle an die „kollektive Vernunft" ungehört verhallen. Mäßigung, ein wichtiges soziales Integrationselement, scheint tendenziell in Auflösung begriffen zu sein.

Die bisher genannten sozialen Desintegrationserscheinungen verbinden sich nun mit einem zweiten Charakteristikum der modernen Gesellschaft, der strukturellen Differenzierung.

Strukturdifferenzierung besagt einerseits Komplexität und Verselbständigung des organisatorischen Überbaus der Großgesellschaft, zum anderen Mannigfaltigkeit von Lebensstilen, Subkulturen, Berufen, Strömungen, Interessengruppierungen und Dienstleistungen. Auch in diesen Erscheinungen können Teilerklärungen der Dauerinflation gefunden werden.

Wie Ortlieb ausführt, ist die moderne Gesellschaft u. a. dadurch charakterisiert, daß sie zunehmend von unüberschaubaren Superstrukturen durchzogen ist. Hochtechnisierte Massenversorgung hat hohe „Koordinationskosten". Sie verlangt komplizierte Steuerungseinrichtungen, die das Individuum immer stärker an die Anforderungen binden, die bestimmte Institutionen an es stellen. Wir leben, wie Cole sich ausdrückt, in einem „age of hugeness" [26]), das Gefühle individueller Unbedeutsamkeit, wachsender Abhängigkeit von anonymen Mächten und nicht greifbaren Entscheidungsträgern, das Bewußtsein tatsächlich begrenzter Einflußchancen und schließlich das Gefühl der Unkontrollierbarkeit dieses Überbaus weckt [27]). Die individuellen Freiheitsräume scheinen sich laufend zu verringern. Tatsächlich sind die gesamtgesellschaftlichen Steuerungseinrichtungen und -vorgänge in ihrer Größe und gegenseitigen Verschränkung, in ihren Verfahren und Auswirkungen derart undurchsichtig, daß für das Individuum die Folgen seiner einzelnen Handlungen meist unüberblickbar bleiben.

„Für den einzelnen hat dies zunächst die Folge, daß seine Begriffe von dem, was er tut, und dem, was ihm widerfährt, nicht mehr zusammenhängen. Er tut z. B. ordentlich seine Arbeit und wird durch eine irgendwo auf dem Erdball ausgelöste, ihm völig unverständliche Krise arbeitslos ..." [28]) Es fällt ihm offensichtlich immer schwerer, die Umwelt rational zu verarbeiten. Sein Handeln läßt sich nicht mehr unmittelbar am Resultat, an den Konsequenzen dieser Handlungen „rückkoppeln". Damit ist die eigentliche Handlungskontrolle, die direkte Sanktion, die direkte Disziplinierung abgeschwächt.

Übertragen auf das Wirtschaftsgeschehen heißt dies, daß es weder dem einzelnen Investitionsprojekt, noch dem einzelnen Nachfrageakt, noch der einzelnen Lohnerhöhung anzusehen ist, ob sie als solche inflatorisch wirken [29]). Da auf der anderen Seite die spezialisierten und fragmentierten Berufstätigkeiten in sich oft keinen bedeutsamen inneren Sättigungswert bzw. keine „Selbstwertsättigung" [30]) tragen, wird die Arbeit mit wachsender „instrumenteller Einstellung" [31]) abgeleistet. Das Individuum wird „Funktionsträger" in einem übermächtigen „Gehäuse", an das es sich entweder opportunistisch oder passiv anpaßt. Daraus kann zweierlei folgen:

Konsum als Ersatzbefriedigung

☐ Da der einzelne die undurchsichtigen Strukturen und Prozesse nicht mehr verstandesmäßig durchdringen, geschweige denn steuern kann, sieht er sich einer folgenreichen Orientierungslosigkeit preisgegeben: Einmal wird ihm von „oben" das Sparen, bald darauf wieder der Konsum zur Pflicht gemacht. Der wechselnde Begründungszusammenhang bleibt verborgen, die Appelle daher unverständlich oder widersinnig. Daraus muß bei ihm mit einer gewissen Zwangsläufigkeit der Eindruck erwachsen, daß es sinnvoller sei, sich nur noch auf den unmittelbar erfahrbaren „Realkontakt" zu verlassen und alles Fernerliegende, die Allgemeinheit Betreffende auszuklammern. Damit verliert aber tendenziell die Vorstellung einer Gesamtverantwortung die Kraft, als Regulativ, Kontrolle und Gegenmotiv aufzutreten [32]).

Schelsky bemerkt dazu: „Indem moderne Superstrukturen mit ihrer Anonymität und mit ihren, der Erfahrung des einzelnen Lebens entzogenen, sozialen Zusammenhängen zur Grundlage des gesellschaftlichen Lebens werden, auf der alle Arbeit und Produktion, Verwaltung und politische Führung, Freizeit und Ausbildung des Menschen beruhen, erfolgt notwendigerweise eine ‚Abstraktionserhöhung' dieser sozialen Beziehungen im Verständnis der sie bewältigenden und verstehen-

[26]) G. D. H. Cole: The Essentials of Democracy, in: ders.: Essays in Social Theory, London 1950, S. 107.

[27]) Vgl. H.-D. Ortlieb: Die verantwortungslose Gesellschaft oder wie man die Demokratie verspielt, München 1971, S. 19 ff.

[28]) A. Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957, S. 40.

[29]) Vgl. E. Böhler: Möglichkeiten und Grenzen der Stabilisierung, in: ders.: Mythos in Wirtschaft und Wissenschaft, Freiburg 1965, S. 480.

[30]) Vgl. A. Gehlen, a. a. O., S. 41 f.

[31]) Vgl. J. H. Goldthorpe u. a.: The Affluent Worker: Industrial Attitudes and Behavior, London 1968, S. 38 f.

[32]) Vgl. A. Gehlen, a. a. O., S. 13.

den Menschen" [33]). Das heißt aber nichts anderes, als daß die Eigenverantwortung für die umfassenderen Lebenszusammenhänge verschleiert, entwertet und ihrer Zurechenbarkeit beraubt ist. Soziales Bewußtsein wird „deglobalisiert" [34]), weil die notwendigen Vermittlungsebenen, und das sind auch Verantwortungsebenen, ausgefallen sind, auf deren Signale der einzelne sinnvoll antworten könnte.

☐ Je stärker die Unsicherheit und das Bewußtsein des Ausgeliefertseins an die übergreifenden Ordnungsgefüge Platz greifen, um so eher drängt die Rückzugshaltung (Skepsis, Mißtrauen, Desinteresse) zu Kompensationsmöglichkeiten. Je größer nun der Mangel an emotional bedeutsamen Erfahrungswerten in der beruflichen Tätigkeit, um so stärker wird sich das Interesse des Menschen von seiner „Produzententätigkeit" auf seine Konsumentenstellung verlagern [35]). Freiräume werden in wachsendem Maß nur noch im Bereich der „Konsumentensouveränität" erblickt. „Der Mensch, auf seine Qualität als Konsument reduziert, entwickelt sein Selbstbewußtsein nach Maßgabe seiner Konsummöglichkeiten. Die Einengung der Bedürfnisse auf Konsumakte wertet den Konsum zur Ersatzbefriedigung für all jene Bedürfnisse auf, die unter den gegebenen Verhältnissen verdrängt werden müssen und nicht mehr zur Disposition stehen . . ." [36]). Riesman hat dem die richtige Beobachtung an die Seite gestellt, daß der übliche „acquisitive consumer" streckenweise vom „escaping consumer" ersetzt werde [37]). Der Ausfall globalisierter Verantwortung nun provoziert dann geradezu ein „Über-die-Verhältnisse-leben".

Im Zusammenhang mit der Komplexität der Superstrukturen steht die Beobachtung, daß sich in der modernen Gesellschaft ein Wandel von hochintegrierten, persönlich undistanzierten Primärgruppen zu den von sachlicher Distanz — und oft anonymen Sozialbeziehungen — dominierten Sekundärgruppen vollzieht. Es gehört nun gleichzeitig zu den Charakteristika dieser Gesellschaft, daß der einzelne mehreren Sekundärgruppen zugleich angehören kann und damit höchst unterschiedlichen, oft widersprüchlichen Gruppenanforderungen unterliegt. Der ständige Zwang zum Rollenwechsel verstärkt diese Rollen-, Loyalitäts- und Interessenkonflikte. Dies findet seinen Niederschlag in einem gesamtgesellschaftlichen Loyalitätskonflikt, denn da sich das Gemeinsame in dieser komplexen Handlungssituation kaum noch feststellen läßt, müssen auch die gesamtgesellschaftlichen Loyalitäten absinken. Je belastender die Konfliktsituation erscheint, um so intensiver rückt das Eigeninteresse als einzig „rationale" Leitlinie in den Vordergrund.

Die Schwierigkeit, Gesamtverantwortung zu übernehmen, stellt sich dem Individuum nicht nur infolge des Gruppenpluralismus, sondern im speziellen auch wegen der Machtkämpfe zwischen den verschiedenen gruppenmäßig organisierten Kräften. Die moderne Gesellschaft ist Gruppengesellschaft: Gruppenmäßige Zwischeninstanzen haben sich als Entscheidungszentren vor das Individuum geschoben und versuchen mit ihren Partialinteressen auch die staatliche Führung zu überspielen. Eschenburg hat diesen Vorgang in das Schlagwort von der „Herrschaft der Verbände" gekleidet [38]). Dabei wurde der Marktmechanismus gruppenmäßig umgeformt, während seine individualistischen Prämissen beibehalten wurden, so daß wir es heute mit einem „Laissez-faire-Pluralismus" zu tun haben [39]). Da infolge dieser individualistischen Voraussetzungen eigentliche, sozial wirksame Spielregeln nicht angeboten werden können, endet der Gruppenkampf fast zwangsläufig in einer „autonomen", radikalen Auseinandersetzung auf Kosten der langsamen Selbstauflösung der Gesellschaft.

Gerade bei hohem Wohlstand ist dieses Verhalten besonders virulent. Jede Gruppe beansprucht für sich, eigentlicher Produzent des Wohlstands zu sein und deswegen die Verteilungsfragen mit gruppenspezifischer Schlagseite lösen zu dürfen. So kommt es, „daß jede Gruppe unter Inflationsbekämpfung nur die Verhinderung der Preissteigerung der anderen versteht" [40]). Während die Not als Koordinator wirkt, hat die Prosperität eher desintegrative, solidaritätsbremsende Wirkung. Somit erweisen sich auch die eingebauten Koordinationsmechanismen bei Gruppenauseinandersetzungen in der Wohlstandsphase als unwirksam. Es kann ein fast uneingeschränkter „Quasi-Wettbewerb" um die höchsten Erfüllungsansprüche an das Sozialprodukt geführt werden. Die noch bestehenden informellen Verhaltensnormierungen orientieren sich, je nach Machtüberlegenheit der einzelnen Gruppen und je nach Entwicklungsgeschwindigkeit der Wirtschaft, an der gerade noch zulässigen moralischen Untergrenze. Diese wird beständig nach unten verschoben, denn je stärker das gruppenindividualistische Selbstinteresse ist, um so stärker ist das „jeweilige Grenz-

33) H. Schelsky: Die Arbeit tun die anderen, a. a. O., S. 119.

34) Vgl. G. Spitaels: Sociétés industrielles et participation, in: G. Balandier (Hrsg.): Sociologie des mutations, Paris 1970, S. 217.

35) Vgl. J. H. Goldthorpe, a. a. O.

36) K. G. Zinn: Gesellschaftliche Planung in der Epoche multinationaler Konzerne, in: Vorgänge, Nr. 11, 13. Jg. (1974), H. 5, S. 44 ff.

37) D. Riesman, a. a. O., S. 130.

38) Th. Eschenburg: Herrschaft der Verbände?, Stuttgart 1956.

39) Vgl. G. Briefs: Laissez-faire Pluralismus, Demokratie und Wirtschaft des gegenwärtigen Zeitalters, Berlin 1966.

40) E. Böhler, a. a. O., S. 486.

ethos submarginalem Druck ausgesetzt". Da „wo dieser die höheren Ertragsaussichten" bietet, hat er „die Neigung, das bestehende Grenzethos abzusenken". „Was anfangs submarginale Praxis war, wird dann zur neuen Grenzmoral" [41]). Diese autonomen Verwendungs- und Verteilungskonflikte des Sozialprodukts erschweren die Verstetigung des Wirtschaftsablaufes und gelten deshalb als entscheidende Inflationsquelle [42]).

Erfolgszwang der Funktionäre

Hinzu kommt, daß diese Konfliktgruppen Verwaltungsstäbe herausbilden, die von einer typischen „Funktionärshaltung" geprägt sind. Sie sind nur an einer bestmöglichen Verfolgung ihrer Verbandsziele orientiert und damit auf Kampf eingestellt. Sie sind ein Produkt der individualistischen Interessenkollision und wirken unter den Gruppen konfliktverstärkend [43]).

Da sich nun jeder einzelne, insbesondere unter dem Schutz der Gruppenmacht, zu tief eingestuft fühlt und deswegen im Recht glaubt, seine Verteilungsposition zu verbessern [44]), steht der Funktionär zusätzlich unter einem extremen Erfolgszwang. Er kann seine Existenzberechtigung nur nachweisen, wenn er ständig für die Gruppenmitglieder neue Vorteile erkämpft, die Erwartungen und Ansprüche also nach oben schraubt. Damit wird die individuelle Anspruchshaltung auch noch gruppenmäßig abgesichert. Stabilisatoren sind dabei nicht eingebaut. Vielmehr hat der Legitimationsdruck noch eine Tendenz zur Beschleunigung. In Prosperitätsphasen bzw. am Gipfel der Inflation erlangen nämlich einzelne Untergruppierungen, oftmals ganz kleine strategische Gruppen [45]), einen unverhältnismäßigen Einfluß auf die Gesamtentscheidung und können so ihre Sonderinteressen dank ihrer Marktstellung auch durchsetzen, ohne zugleich neue Leistungsnachweise erbringen zu müssen.

So wohnt der Inflation ein „politischer Selbstbeschleunigungsmechanismus" inne, denn „wer die Laune verdirbt, wird abgewählt" [46]). Röpke hat für diese Erscheinung die provokante Formel von der „demokratisch-sozialen Inflation" in die Debatte geworfen [47]).

41) G. Briefs: Grenzmoral in der pluralistischen Gesellschaft, in: ders.: Gewerkschaftsprobleme in unserer Zeit. Beiträge zur Standortbestimmung, Frankfurt 1968, S. 200.

42) Vgl. M. Teschner: Inflations- und Strukturwirkungen von Verteilungs- und Verwendungskonflikten in den vier großen EG-Ländern, München, Berlin 1975, S. 11 ff.

43) Vgl. J. Messner: Der Funktionär. Seine Schlüsselstellung in der heutigen Gesellschaft, Innsbruck, Wien, München 1961, S. 101.

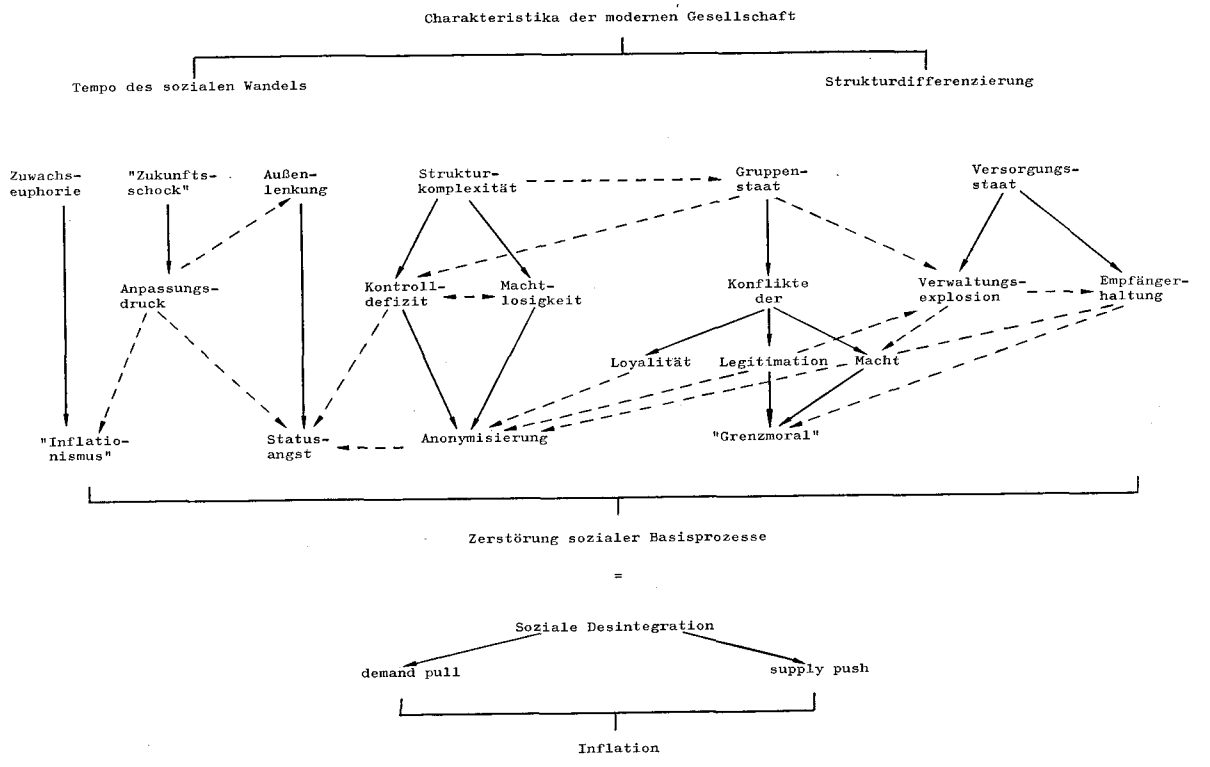
44) Vgl. G. Bombach: Inflation als wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Problem, Basel 1973, S. 23.

45) So können z. B. die Automobilwerke Alfasud in Süditalien mit ihren 16 000 Beschäftigten von nur 18 Leuten völlig lahmgelegt werden. Das sind rund 1 ‰! Vgl. P. Hotz: Die italienische Krankheit, in: FAZ vom 8. 10. 1975.

46) W. Wannenmacher, a. a. O., S. 55 und 82.

47) W. Röpke, a. a. O., S. 36.

Schema 2



Der jeweils an die Gegengruppe gerichtete Appell an den „Gemeinsinn" muß sogar als systemfremd erscheinen, denn der Markt ist in seinem liberalistischen Verständnis und in der weithin geübten Praxis „Anti-Gemeinsinn" [48]). Die individualistische Konkurrenzideologie ist, wie selbst der Neo-Liberale Röpke zugeben mußte, ein „Moralzehrer", weil er als höchste Handlungsmaxime auf dem Markt nur die vom Eigeninteresse gesteuerte Willensdurchsetzung anerkennt. Marktätigkeit wird deswegen mit Verlust an Gemeinsinn und Solidarität erkauft. Insofern ist die von Scheler beklagte „grenzenlose Pleonexie in allen tonangebenden Gruppen" teilweise von der Wirtschaftsordnung selbst mitproduziert.

Dies soll nicht heißen, daß die sogenannte Basis – hauptsächlich in ihrer Rolle als Privathaushalt – diesen Entscheidungen in allen Belangen zustimmen würde, wenn sie die Folgen der einzelnen Handlungen durchschaute. Doch stellt sich dem ein weiterer Desintegrationsprozeß in den Weg. Denn typischerweise kann der einzelne eben nicht voll erfassen, was die verschiedenen Sekundärgruppen und deren Funktionäre für ihn zu leisten vorgeben. Da sich in den meisten Interessengruppen zwischen die Basis und die Entscheidungsspitze eine Reihe von Delegationsstufen geschoben haben, wird nicht nur die unmittelbare Partizipation des betreffenden Gruppenmitglieds, sondern – wegen des Mangels an Transparenz – auch oft die mittelbare eingeschränkt. Je stärker aber Partizipationsmöglichkeit und -willigkeit begrenzt sind, desto intensiver dringt auch die „bürokratische Niemandsherrschaft" (H. Arendt) vor. Gruppenauseinandersetzungen erfolgen dann nicht nur autonom, sondern auch noch anonym. Der einzelne ist dann von der Verantwortung „befreit".

Versorgungsstaat und Empfängermentalität

Eine letzte wichtige Strukturdifferenzierung ist die Umwandlung des liberalen Rechtsstaats zum Sozialstaat, in seiner besonderen Prägung als Verwaltungs- und Versorgungsstaat. Hauptkennzeichen des Versorgungsstaates ist es, daß ihm die „Verantwortung für die Wohlfahrt aller Sozialgruppen zugewiesen wird" [49]). Die laufende Ausweitung seines Aufgabenkreises hat es mit sich gebracht, daß er einen immer größeren Anteil am Sozialprodukt für sich in Anspruch nehmen muß und sich die materiellen Erwartungen zunehmend auf ihn richten. Er erweckt den Anschein, als könne er das Individuum von dessen Existenzsorgen völlig befreien, wenn es sich seiner staatlichen Vorsorge nur vertrauensvoll überläßt. Er suggeriert gleichzeitig ein „Recht auf Wohlleben", das auch noch in Krisenzeiten durchsetzbar sei, und noch dazu, ohne daß weitere finanzielle Opfer gebracht werden müßten.

Zusätzlich zur gruppenmäßigen „Sozialversicherung" des Individuums greift auch noch der Wohlfahrtsstaat durch seine leistende, verteilende und vorsorgende Tätigkeit immer stärker im Sinne einer Fürsorge in ehedem als privat betrachtete Lebensbereiche ein. Die Gewöhnung an diesen Vorgang ist beträchtlich. Die Leistungsmentalität wird durch die Empfängermentalität verdrängt. Die Individuen und Gruppen steigern sich in eine Anspruchshaltung gegenüber dem Staat bzw. dessen Subventionshaushalten hinein. So etwa nährt die sehr sozial gedachte Dynamisierung der Renten die Illusion, als sei der allgemeine Aufwärtstrend eine Tatsache, an die man sich unverbrüchlich halten könne. Ähnlich sind die anderen Begehren, die man an den Staat richtet. „Von oben" wie „von unten" operiert man mit Vorstellungen und Maßnahmen, die an der Hochkonjunktur gemessen sind, bald in den „sozialen Besitzstand" eingegliedert werden und als solche irreversibel erscheinen oder faktisch auch sind [50]). Bell sieht im Gefolge dieser Erscheinung eine „neue Art von Eigentum" heraufziehen, bestehend aus direkten Staatszuschüssen oder Dienstleistungsverträgen, „hauptsächlich jedoch aus Ansprüchen des einzelnen (soziale Sicherheit, ärztliche Versorgung, Wohnungsbeihilfen), die sich von einer neuen Definition der sozialen Rechte herleiten: der Forderung an die Gemeinschaft, die Gleichheit der Behandlung zu gewährleisten, die dem einzelnen Rechtens zusteht ..." [51]).

Weil jedoch eine erhebliche Diskrepanz zwischen den generalisierten Rechtsansprüchen auf Wohlstandssteigerung und den sektoral unterschiedlichen Produktivitätsleistungen besteht, die in den weniger produktiven Bereichen Beschäftigten aber dieselben materiellen Vergünstigungen verlangen wie die in den produktiveren Sektoren, ist der Inflationszirkel der modernen Gesellschaft kaum zu vermeiden [52]).

Auf der anderen Seite muß der Sozialstaat seine verfügbaren Mittel immer sorgfältiger einsetzen, so daß laufend weitere Lebensbereiche unter seinen Verwaltungsanspruch geraten. Die Verwaltung braucht aber Verwaltungsapparate auf allen Ebenen. Das Wuchern der bürokratischen Organisation – und davon sind Großunternehmen und Verbände nicht ausgenommen – sowie der damit

48) Vgl. W. Wannenmacher, a. a. O., S. 20.

49) G. Eisermann: Auf dem Wege zur Parteibuch-Republik, in: Der Apparatschik. Die Inflation der Bürokratie in Ost und West, München 1976, S. 37.

50) Vgl. o. V.: Der Sozialstaat heizt die Inflation an, in: Finanzrevue, Schweizerisches Wirtschaftsblatt, 52. Jg. (1972), Nr. 13 vom 24. 3. 1972, S. 1.

51) D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt, New York 1975, S. 262.

52) Vgl. D. Bell: The Public Household – On "Fiscal Sociology" and the Liberal Society, in: The Public Interest, No. 37 (1974), Fall, S. 29 ff.

einhergehende Aufstieg des „Schreibtisch- und Kopfarbeiters" kann als das eigentliche Signum unseres Jahrhunderts angesehen werden [53]). Das Auffälligste dabei ist das Anwachsen der Beamtenschaft, und zwar in einem überaus beschleunigten Prozeß. Wie schon Parkinson mit seinem berühmten „Gesetz" zeigte, ist in dieser administrativen Blähsucht an sich schon eine Art Inflation zu sehen. Spezifizierend kommt noch hinzu, daß sich im Zuge des Gruppenstaates die Verwaltung zu einer ganz eigenständigen Machtgruppe herausgebildet hat, die vornehmlich ihre eigenen Ansprüche befriedigt sehen will und dies wegen ihrer Unersetzlichkeit auch meist erreicht. Solche Ansprüche schlagen sich in der Forderung nach steigender Arbeitsentlastung bzw. Stellenaufwertung nieder („Ämterinflation"). Eine Aufwertung kann auch durch die Schaffung neuer Laufbahnen erfolgen („Titelinflation"), der gewöhnlich sofort Besoldungsverbesserungen und Privilegien folgen. Hier hat sich der Staat in besonderer Weise als „Versorgungsstaat" erwiesen. Deswegen ist auch der starke „run" auf die Verbeamtung keineswegs abgeschlossen.

Der heutige Beamte ist, wenn nicht gar „wage leader", so doch zumindest „privilege leader", an dem sich andere in ihren Forderungen und Erwartungen ausrichten. Dabei ist der jeweilige Produktivitätsanstieg des ganzen Dienstleistungssektors keineswegs klar zu ermitteln. Zumindest ist äußerste Skepsis angebracht, ob Ämter, Titel und Privilegien noch einen direkten Bezug zu Leistungserfordernissen und Leistungsnachweisen haben, wenn man erfährt, daß der Hessische Landesrechnungshof in seinem Prüfungsbericht von 1975 zum Schluß kommt, daß ein Drittel der Bediensteten eines dortigen Ministeriums entbehrlich seien. Für die höheren Laufbahnen nähern sich die einschlägigen Schätzungen fast der 50 %-Grenze [54]) — von der fehlenden Sparsamkeit ganz zu schweigen. Die Undurchsichtigkeit der Verwaltung im allgemeinen und die politische Absicherung der Beamten im besonderen haben offenbar ihre doppelte inflationäre Wirkung nicht verfehlt. Das klassische Gesetz der wachsenden Staatsausgaben scheint im wesentlichen auf ein „Gesetz der wachsenden Personalausgaben" reduziert werden zu können [55]).

Die vorangegangenen Überlegungen haben zu zeigen versucht, daß das Inflationsproblem weit über die rein ökonomische Betrachtungsweise hinausreicht. Es hängt aufs engste mit der gesamten Gesellschaftsstruktur, dem Wertsystem und gewissen, mit diesen Strukturen verbundenen oder von ihnen verursachten sozialen Desintegrationserscheinungen zusammen. Bestimmte integrierende grundlegende Denk- und Verhaltensweisen, sogenannte „soziale Basisprozesse", scheinen an Wirksamkeit eingebüßt zu haben [56]). Sie sind jedoch die Grundstabilisatoren jedes Gesellschaftssystems. Entfallen sie, so kommt es zur „ruckartigen Ausdehnung der Anomiephänomene" [57]). Davon bleibt auch die Wirtschaft nicht verschont. Dann aber zielen selbst die „ausgeklügelten Stabilisatoren, die man in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften einbaut, ... im Grunde am Kern der Sache vorbei" [58]). Anscheinend erfährt Ogburns Theorie des „cultural lag" eine Bestätigung: die „politische Kultur" unserer Gesellschaft hinkt hinter den technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten dieser Gesellschaft her. Ansatzpunkte, um den Inflationszirkel zu brechen, werden damit in den allgemeinen Grundzügen erkennbar: Trendbrechend kann nur ein Norm- (und Struktur)wandel wirken [59]).

---

[53]) Vgl. G. Eisermann, a. a. O., S. 39.

[54]) Vgl. ebenda, S. 45 f.

[55]) Vgl. W. Haubrichs: Der Aufstieg der Bürokraten, in: Der Apparatschik, a. a. O., S. 15.

[56]) Vgl. dazu P. Trappe, R. Hettlage: Ansätze zu einer soziologischen Theorie der Inflation, in: N. Celio (Hrsg.): Inflationsbekämpfung unter veränderten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, Bern, Stuttgart 1976, S. 80 ff.

[57]) Mit diesem Phänomen hat sich eingehend H. Klages befaßt. H. Klages: Die unruhige Gesellschaft. Untersuchungen über die Grenzen und Probleme sozialer Stabilität, München 1975, besonders S. 100 ff.

[58]) A. Toffler, a. a. O., S. 12 f.

[59]) Vgl. P. Trappe, R. Hettlage, a. a. O.

HERAUSGEBER: HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Prof. Dr. Wolfgang Michalski, Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmahl)

REDAKTION:
Dr. Otto G. Mayer (Chefredakteur), Dr. Klaus Kwasniewski, Dipl.-Vw. Hubert Höping (Stellvertreter), Dipl.-Vw. Claus Hamann, Helga Lange, Renate Schletz, Dipl.-Vw. Klauspeter Zanzig

Anschrift der Redaktion: 2 Hamburg 36, Neuer Jungfernstieg 21, Tel.: (0 40) 35 62 306/307

HERSTELLUNG UND VERTRIEB:
Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg

Anzeigen: Generalvertretung Dr. Hans Kiemen

Anzeigenpreisliste: Nr. 13 vom 1. 7. 1974

Bezugspreise: Einzelheft: DM 7,50, Jahresabonnement: DM 80,– (Studenten: DM 30,–)

Erscheinungsweise: monatlich

Druck: Otto Schwitzke, Hamburg

Anschrift des Verlages: 2 Hamburg 36, Neuer Jungfernstieg 21, Tel.: (0 40) 35 62 500

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, die Zeitschrift oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) oder auf andere Art zu vervielfältigen. Copyright by Verlag Weltarchiv GmbH.